

Es gilt das gesprochene Wort!

*Militärbischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen*

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der 60. Gesamtkonferenz der katholischen
Militärgeistlichen, Pastoralreferenten/-innen in Berlin –
Dienstag, 20. Oktober 2015, 16.30 Uhr, Rosenkranz-Basilika, Berlin**

Texte: Röm 5,12. 15 b. 17-19. 20 b-21;
Lk 12,35-38.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Soldatinnen und Soldaten,
liebe Gemeinde!

I.

„Gewalt in den Religionen“ – ein Thema inmitten der Probleme wie auch Herausforderungen, vor denen nicht nur die Bundeswehr und wir in der Militärseelsorge, sondern die gesamte Politik in der Weltgesellschaft heute steht. Gut erinnere ich mich an Jahre, gerade nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung vor einem viertel Jahrhundert, in denen Viele glaubten, es gäbe eine Renaissance der Religionen auf friedlichem Wege und die Menschen würden, gerade in Europa, sehnsüchtig nach Antworten auf Lebensfragen suchen, die gerade auch das Christentum in der Gestalt ihrer konfessionell gebundenen Kirchen geben könne. Die Stimmung innerhalb und außerhalb der Kirche war eher missionarisch nach vorne ausgerichtet. Die Fragen nach Gewalt spielten keine große Rolle, obgleich sich schon in manchen Weltgegenden neue Potenziale von Auseinandersetzungen zeigten.

II.

Mit dem 11. September 2001 änderte sich das Gesicht der gesamten Welt. Von jenem Tag weiß heute ungefähr jeder von uns, wo er davon erfuhr und unter welchen Umständen er die Nachricht erhielt, dass zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des „World-Trade-Centers“ gerast und diese zusammengestürzt waren, unter sich über dreitausend Menschen begrabend. Die daran sich anschließenden Aufgaben, sowohl der NATO als auch der gesamten Bündnispolitik des Westens, waren groß. Die Architektur des Machtgefüges im Mittleren

Osten etc., alles geriet ins Wanken. Es verschoben sich mit den Interventionen im Irak wie auch in Afghanistan nicht nur die Aufgabenfelder der Bundeswehr, sondern auch die der Militärseelsorge. Plötzlich gab es zudem ein neues Megathema, das uns seitdem nicht mehr verlässt: „Gewalt in den Religionen“. Und damit folgte die Frage, wie sehr Religionen ein Gewaltpotenzial in sich bergen und wie sehr die derzeitigen Konflikte auch davon beherrscht sind. Angesichts der dabei aufscheinenden Herausforderungen bleibt für uns Christen die Frage bohrend: Welche Rolle spielt dabei das Christentum? Wie sehr kann es in der Gestalt seiner Kirchen gewaltminimierend und friedensfördernd wirken? Denn Gewalt und Krieg sind nicht überwunden und das nicht nur in den Ländern, die mehrheitlich muslimischen Glaubens sind, denken wir nur an Teile des Balkans, an die Konflikte, wie es sie immer noch in Nordirland gibt, aber auch an die Konflikte im Osten der Ukraine und auf der Krim. Es ist deutlich: auch Länder mit mehrheitlich christlichen Gepräge und Traditionen sind sehr gewaltbestimmt.

Neue Formen von Gewalt treten heute mit einer solchen Kraft auf, dass gerade die provozierenden, angeblichen Begründungen dieser Gewalt aus religiösen Motiven nicht nur verstörend, sondern auch aufschreckend wirken, denn nicht wenige der Gräueltaten unserer Tage werden eben mit religiösen Motiven begründet. Die dabei entstehenden Probleme treffen uns Christen ins Mark, haben doch auch wir eine durch viele Jahrhunderte sehr gewaltbestimmte Geschichte der Durchsetzung von gläubigen, kirchlichen und anderen Interessen hinter uns. Dass Gottes Reich nicht von dieser Welt ist (vgl. Joh 18,36), wissen wir, doch der Glaubwürdigkeitstest für jede Religion, so gerade auch für uns Christen, liegt darin, für die Religionsfreiheit aller auch dann einzutreten, wenn nicht wir selbst, sondern andere Religionen betroffen sind, erst Recht, wenn es sich um Minderheiten handelt.

Welcher Auftrag folgt daraus? Zuerst und vor allem ist das Friedenspotenzial aller Religionen zu heben, sich darauf zu konzentrieren und ein kooperatives, interreligiöses Vorgehen gegen Gewalt in Krisensituationen als eine reale Möglichkeit in den Blick zu nehmen, um so überall, wo wir leben, in der Friedensbildung und Friedenskonsolidierung eine wichtige Rolle zu spielen. Das ist zumindest uns Christen ins Stammbuch geschrieben. Es ist vom größten Segen, dass wir Christen das gewaltfreie Vorbild für unser Tun und Lassen in Leben, Tod und Auferstehung Jesu im Mittelpunkt unserer religiösen Praxis und unserer religiösen Überzeugungen finden. Genau darum ist christlich ein nachhaltig religiöses Friedensengagement in auch religiös motivierten Konflikten heutzutage nicht nur möglich,

sondern unbedingt erforderlich. Frieden, so sagen es die Seligpreisungen der Bibel als Friedenscharta für alle Menschen, wird dort verkündet und existiert bereits dort, wo Menschen in eine neue Beziehung zueinander so eintreten, dass alles Konkurrenzverhalten, das unter den Menschen scheinbar natürlich erscheint, hinter sich gelassen wird. Die Armut des Herzens, das Werk des Friedens und der Barmherzigkeit, das Jesus in den Seligpreisungen in den Mittelpunkt stellt, sind nicht nur religiöse Akte von Christen, sondern bezeichnen die Geburt einer neuen Menschheit von Schwestern und Brüdern in einer neuen Zivilisation der Liebe, wie Papst Paul VI. es bereits vor fünfzig Jahren gesagt hat. Papst Franziskus spricht heute genauso eindrücklich davon, wie es auch Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. getan haben. Die Verzweckung der Religion für Gewalt muss unbedingt überwunden, eben eine neue Zivilisation der Liebe begründet werden. Was es für uns Christen bedeutet, solchermaßen unsere Religion zu leben, zeigt sich daran, mit welchen hohen moralischen Maßstäben, gerade in konfliktiven Situationen, wir im Stande sind, in der Wirklichkeit dieser Welt nach dem Maß des Möglichen für den Frieden zu wirken. Denn wir wissen, dass wir der wirksamen Macht des Bösen in der Welt nicht naiv ausweichen können, sondern uns um der Freiheit aller willen unbedingt einsetzen müssen. Gerade aus der Faktizität von Gewalt und Bösem in der Welt, die sich durch keine noch so friedliebende Konstellation von Macht auf Dauer auflösen lassen, folgt, dass wir uns um der Freiheit aller willen, ihrer Würde und ihres Wertes, mit allen Kräften einzusetzen haben. Die Spannungen werden bleiben, aber die Liebe öffnet. Das ist unsere christliche Hoffnung, unser Halt, der unsere Haltungen und unser Verhalten bestimmt, das unsere Antwort auf die Gewalt unserer Tage, die religiös (mit-)begründet wird, ist doch dem Gewaltpotenzial in den Religionen überall da vorhanden, wo aus einer Glaubensüberzeugung eine Ideologie wird, die unbedingt für alle verpflichtend gemacht wird, unter Androhung von Terror, Mord, Folter und brutalem Töten. Es ist darum unser Auftrag, aufgrund der Überzeugung von der unbedingten Schutzwürdigkeit der Menschenrechte, der Menschenwürde und der Toleranz um des Friedens willen einen lebendigen Glauben und eine überzeugungsstarke Kirche zu sein, die große Aktualität und Attraktivität wegen der Fähigkeit besitzt, für das Zusammenleben und die Zukunft unserer Gesellschaft unbedingt auf die Karte des Friedens und der Gewaltlosigkeit zu setzen.

III.

Dies hat auch Folgen für unseren Umgang mit anderen großen Herausforderungen dieser Tage, nämlich mit dem Zuzug von Flüchtlingen und Asylbewerbern. Wir dürfen keine Mauern bauen. Gerade als Deutsche, die wir in diesem Jahr an den Mauerfall vor nun

sechszwanzig Jahren und die Deutsche Einheit vor fünfzig Jahren erinnern, wissen wir, dass Mauern niemals Probleme lösen, sondern diese verschärfen, Menschen in große Nöte bringen und die Gewaltpotenziale erhöhen. Gerade darum müssen wir als eine offene Gesellschaft die Ängste der Menschen sehr wohl wahrnehmen und auch um die Grenzen unserer Möglichkeiten wissen, nun aber mit Nüchternheit die vielschichtigen Formen der Verursachung dieser Wanderungsbewegungen analysieren und sowohl eine Willkommens- und Integrationskultur in unserem Land pflegen als auch eine Ursachenbekämpfung in den Heimatländern der Flüchtlinge und Asylsuchenden befördern, und, gerade aus dem positiven Kraftpotenzial des Christentums heraus, Menschen bewegen, soweit es ihnen um des Friedens und der Sicherheit an Leib und Leben willen möglich ist, in ihre Länder zurückzukehren und sich dort für den Wiederaufbau einzusetzen. So wirken wir an einer entscheidenden Stelle daran mit, dass ein gerechter Friede, der nicht nur die Abwesenheit von Gewalt meint, sondern die Anerkennung der Freiheitsrechte aller Menschen fördert, in unserer Gesellschaft als Teil der Weltgesellschaft keine Vision bleibt, sondern Wirklichkeit wirkt – mitten in einer Weltgemeinschaft, die ihrer Verantwortung gerecht wird. Die frohe Botschaft unseres Glaubens gilt es nämlich immer wieder aus den Kirchenmauern hinaus in die Welt zu tragen. Das Freiheits- und Befreiungsversprechen Jesu, das den Kern seiner Botschaft von der Ankunft des Reiches Gottes in seiner Person ausmacht und durch sein Sterben, seinen Tod und seine Auferstehung besiegelt ist, wird da plausibel, wo wir, in zwar sehr unterschiedlichen Bezügen und Situationen lebend, alles tun, um den Menschen in ihren ganz konkreten Sorgen und Nöten so beizustehen, dass es keine Ausgrenzung gibt. Hier wird deutlich, dass die Friedensbotschaft des Christentums jede Ausgrenzung und jeden Mauerbau ausschließt. Durch unser handfestes Wirken können wir Resonanz erzeugen, die eine Relevanz für unsere Gesellschaft, wie aber auch für unser eigenes Denken und unseren eigenen Glauben hat. Wir finden nämlich auf Dauer Resonanz in unserer Gesellschaft in dem Maße, wie es uns gelingt, glaubwürdig eine Relevanz unseres Glaubens selbst zu erzeugen – und zwar als Problemlösung für andere und nicht als Selbstbestätigung.

IV.

Schließlich liegt eine weitere Aufgabe für uns bereit, die sich der grundsätzlichen Friedensmächtigkeit und –fähigkeit einer jeden Religion verdankt, nämlich im weitesten Sinne eine „Ökumene“ der Konfessionen und Religionen, ja der Weltanschauungen zu leben. Dies bedeutet nicht eine Relativierung der Wahrheit, um die es von Gott her für uns Menschen geht, sondern die Hebung jener positiven Potenziale der verschiedenen religiösen

und weltanschaulichen Überzeugungen, die um des Friedens willen zusammenarbeiten und für die besten Lösungswege für die Befreiung der Menschen vom Übel der Gewalt zusammenstehen. Nicht zuletzt ist es die Hoffnungsperspektive der Christen, alles in unseren Kräften Stehende dafür zu tun, doch letztlich den endgültigen Frieden von Gott selbst zu erhoffen, eben darum aber sich mit den Schattenseiten gewaltbewährter Ordnungen auf dieser Erde niemals zufrieden zu geben.

Dies ist schließlich nichts anderes als die Einlösung der Gebote Jesu selbst, der Wachsamkeit und Treue für wesentliche Grundhaltungen derer hält, die ihm nachfolgen. Wenn das Evangelium des Lukas in seinem heutigen Text aus dem 12. Kapitel mit dem Bildwort vom Gürtel und der brennenden Lampe (vgl. Lk 12,35-36) von der Wachsamkeit dessen spricht, der von dieser Perspektive überzeugt ist, der darf auch jener Verheißung trauen, die Jesus denen zusagt, die für den Frieden wirken und der Bergpredigt folgen, wo es heißt: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt“ (vgl. Mt 5,9) und „Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben“ (vgl. Mt 5,5).

V.

Zu den einfachen wie ergreifenden Bildern eines solchen Weges gehören für mich in diesen Wochen und Monaten all jene Menschen, die sich völlig selbstlos und selbstverständlich im Kleinen wie im Großen dafür einsetzen, dass die Menschen, die in höchster Not zu uns kommen, Aufnahme finden. Was dort an ehrenamtlichem, aber auch an hauptberuflichem Einsatz geleistet wird, ist Zeugnis für echte Friedensfähigkeit, für Versöhnungsbereitschaft und Integrationswillen – schlicht für Nächstenliebe, die Beweis ist für eine echte Gottesliebe, mag sie auch bei nicht wenigen Menschen heute eher unthematisch vorhanden sein. Hier bricht das Reich Gottes wirklich an. Hier lebt jene Gotteskraft, die erlösend wirkt, Mauern niederreißt und eine neue Gemeinschaft baut. Da wird, wie im Römerbrief zu lesen, nicht die Sünde des Menschen mächtig (vgl. Röm 5,20 b), sondern jene Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die durch Jesus und in Jesus selbst gekommen ist (vgl. Röm 5,21). Es sind diese Menschen christlicher wie verschiedener religiöser und weltanschaulicher Herkünfte, die zeigen, was möglich ist. Es ist diese Realität, die uns nach vorne bringt: der Einsatz für den Frieden als Beweis, dass Glaube solidarisch ist; der Abschied vom Zirkel von Gewalt und Gegengewalt um der Würde und Freiheit des Menschen willen. Hier erfahren wir den positiven Kern der Religionen und eine der wichtigsten Regeln christlicher Nachfolge. Hier spüren wir, dass das Christentum eine Resonanz erzeugt, die beweist, welche Relevanz wir im

Kleinen wie im Großen vor Ort und in der Weltgesellschaft haben, wenn wir bezeugen, dass das Werk der Gerechtigkeit der Friede ist. Amen.